

# 1 Einleitung

In den seit 1972 im Dreijahresrhythmus vom Wissenschaftsressort erstellten Hochschulberichten bzw. (seit 2005) Universitätsberichten wurden Prognoseergebnisse zur zukünftigen Entwicklung der Studentenzahlen veröffentlicht. Seit 1978 bilden die Ergebnisse zweier an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kontinuierlich betreuter Projekte<sup>1</sup> die Grundlage der entsprechenden Abschnitte des Hochschulberichts. Gegenstand dieser Prognosen ist die Entwicklung der Zahl der inländischen und seit 2008 auch ausländischen ordentlichen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten und seit der Hochschulplanungsprognose 2005 auch an künstlerischen Universitäten und Fachhochschulstudiengängen. Die Studien an Kunstuniversitäten und die Fachhochschulstudiengänge sind überwiegend angebotsgesteuert, was bei der Modellerstellung entsprechend berücksichtigt wurde. Das heißt, ihre Zahl ist weniger durch die Nachfrage der Studierwilligen als vielmehr durch Zulassungsprozeduren, vorhandene Plätze und somit letztlich durch politische Entscheidungen bestimmt. Insbesondere für die Fachhochschulstudiengänge wird deshalb die bei den wissenschaftlichen Universitäten angewandte statistische Prognosemethode nicht

---

<sup>1</sup> DELL'MOUR René: Hochschulplanungsprognose 1978, 1981, 1984, 1987, 1990, 1993, 1996

DELL'MOUR René, LANDLER Frank: Hochschulplanungsprognose 1999, 2002, 2005  
DELL'MOUR René, LANDLER Frank (1994): Quantitative Entwicklungstendenzen der österreichischen Hochschulen 1970–2010; Hrg.: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

LANDLER Frank (1977): Ein Simulationsmodell des primären und sekundären Bildungswesens in Österreich; Schriftenreihe des ISEF 2/77, Wien

LANDLER Frank (1997): Das österreichische Bildungswesen in Zahlen. Analyse und Computersimulation des Schulsystems und der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung, Wien: WUV-Universitätsverlag

LANDLER Frank (2008): Die Qualifikationsstruktur der österreichischen Bevölkerung im Wandel. Analyse und Computersimulation des Schulsystems und der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung 1971–2025, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

LANDLER Frank, DELL'MOUR René (2006): Quantitative Entwicklungstendenzen der österreichischen Universitäten und Fachhochschulen 1975–2025. Forschungsbericht 29, Institut für Demographie

eingesetzt, sondern der Prognose der Fachhochschul-Entwicklungs- und Finanzierungsplan zugrunde gelegt. Für die künstlerischen Universitäten wurde zwar versucht, dieselben Verfahren wie für die wissenschaftlichen Universitäten anzuwenden, allerdings führte dies aufgrund der schlechten Datenlage – die Daten beginnen erst mit dem Studienjahr 1991/92 und weisen zahlreiche Inkonsistenzen auf – nicht immer zu verwertbaren Ergebnissen.

Die Umwälzungen, denen der Universitätsbereich in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre durch die erfolgreiche Einführung der Fachhochschulstudiengänge ausgesetzt war, waren schon ab der Hochschulplanungsprognose 1999 berücksichtigt worden. Durch die Einführung des Studienbeitrags und im Weiteren des dreigliedrigen Studienablaufs (Bachelor-, Master- und Doktoratsstudium) hat sich die Situation für den Universitätsbereich zum Prognosetermin 2005 allerdings nochmals gravierend verändert. Darüber hinaus wurde für die Hochschulplanungsprognose 2005 die Zusammenfassung der Studienrichtungen zu Studienrichtungsgruppen den heutigen Bedürfnissen und Normen (ISCED) angepasst und daher völlig neu gestaltet. Obwohl bei der Durchführung der Hochschulplanungsprognose 2005 die Daten dreier Studienjahre *nach* Einführung des Studienbeitrags vorlagen, ließen sich die – vor allem längerfristigen – Auswirkungen dieser weitreichenden bildungspolitischen Maßnahme noch schwer abschätzen. Erschwerend kam noch hinzu, dass etwa zur gleichen Zeit schrittweise der dreigliedrige Studienablauf eingeführt wurde – für manche Studienrichtungen ist auch derzeit noch offen, ob sie ein dreigliedriges Studienmodell übernehmen werden. Wie sich bei der Analyse der Daten herausstellte, scheinen die kurzfristigen Auswirkungen nach Einführung des Studienbeitrags – nachdem dieser 2008 wieder teilweise abgeschafft worden war – inzwischen abgeklungen zu sein. Die längerfristigen Auswirkungen nach Einführung und nachfolgender teilweiser Abschaffung des Studienbeitrags werden in den nächsten Jahren in immer stärkerem Ausmaß von den Auswirkungen der Einführung des dreigliedrigen Studienablaufs überlagert, sodass es letztlich schwierig und statistisch aufwendig bzw. unmöglich sein wird, einzelne Veränderungen bei den Ergebnissen der einen oder anderen Maßnahme zuzuordnen. Hinzu kommen in den letzten Jahren auch noch die Zugangsbeschränkungen für einzelne Studienrichtungen, insbesondere an den Medizinuniversitäten, deren Auswirkungen auf die betroffenen und auch andere Studienrichtungen sich derzeit, wenn überhaupt, nur erahnen, aber nicht statistisch belegen lassen. Mit der vorliegenden Studie soll nun versucht werden, auch ohne längere Zeitreihen für die oben angeführten Veränderungen eine vorsichtige Abschätzung der zukünftigen Entwicklung

im Bereich der Universitäten durchzuführen. Abweichend vom Zwischenbericht zur Hochschulplanungsprognose 2008 liegt dem Endbericht ein weiteres Jahr (2007) der Hochschulstatistik zugrunde – weshalb es teilweise zu nicht unerheblichen Abweichungen gegenüber den im Universitätsbericht 2008 veröffentlichten Ergebnissen kommt. Die Daten des zusätzlichen Studienjahres wurden ja gerade deshalb hinzugenommen, um der sich schnell verändernden Situation im tertiären Bildungssystem gerecht zu werden. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die sich derzeit im tertiären Bereich schnell verändernde Bildungslandschaft – Einführung eines Studienbeitrags, sieben Jahre danach teilweise Abschaffung dieses Beitrags, Einführung des dreigliedrigen Studienverlaufsmodells (Bologna-Prozess<sup>2</sup>) für die einzelnen Studienrichtungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten – innerhalb weniger Jahre zu Veränderungen führen wird, für die es in der Vergangenheit keine Parallelen gibt. Längerfristige Entwicklungen, wie wir sie in der Vergangenheit hatten, wie z. B. die Zunahme der Bildungsbeteiligung, sind verlässlicher zu prognostizieren als Veränderungen aufgrund kurzfristiger struktureller Maßnahmen. Grundsätzlich eignet sich das Bildungssystem aufgrund seiner langen Durchlaufzeiten – bis zur Erreichung eines universitären Erstabschlusses benötigt ein Schüler durchschnittlich etwa 16 Jahre – und bis vor wenigen Jahren auch stabilen Strukturen relativ gut für die Abschätzung der zukünftigen Entwicklung. Dies belegen die geringen Abweichungen der Summenergebnisse von den tatsächlich beobachteten Werten der früheren Prognosen auch nach zehn und mehr Jahren. Wenn sich die strukturellen Bedingungen allerdings innerhalb weniger Jahre mehrfach ändern, wird auch schon eine kurzfristige Prognose für gewisse Abschnitte des Bildungssystems schwierig. Man darf dabei jedoch nicht übersehen, dass die Schüler, die schon im Schulsystem sind, dieses auch in der einen oder anderen Form – mit oder ohne Abschluss – beenden müssen. Dies führt dazu, dass sich möglicherweise der Zeitpunkt etwas verschiebt oder die Erfolgsquote verändert, die Veränderungen sich aber insgesamt nur innerhalb eines bestimmten Rahmens bewegen können. Natürlich erhöhen diese unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten die Prognoseungenauigkeit, und die Unschärfen werden größer, weshalb aber die Prognose insgesamt nicht beliebig wird, sondern die Prognoseergebnisse eben einen breiteren Pfad aufspannen, entlang dessen sich die tatsächlich beobachteten Werte

---

<sup>2</sup> Der Begriff Bologna-Prozess bezeichnet ein politisches Vorhaben zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulwesens bis zum Jahr 2010. Er beruht auf einer im Jahre 1999 von 29 europäischen Bildungsministern im italienischen **Bologna** unterzeichneten, völkerrechtlich nicht bindenden Erklärung.

mit kleineren und größeren Abweichungen aufreihen werden. Es ist wohl müßig zu erwähnen, dass die jeweiligen Einzelergebnisse umso unsicherer werden, je feiner man disaggregiert (siehe dazu Kap. 7 Ergebnisse nach Studienrichtungen). Wenn z. B. jemand in dieser Studie erfahren möchte, wie viele Studienanfänger es in einer der 21 Studienrichtungsgruppen in einem bestimmten Jahr geben wird – insbesondere wenn es sich dabei um eine der von der Besetzungszahl her kleineren Studienrichtungsgruppen handelt –, kann die Information nur sehr vage ausfallen.

Da sich die Veränderungen im sekundären Bildungsbereich in Grenzen halten, lässt sich die Entwicklung der Maturanten nach wie vor relativ gut abschätzen, und nur die sich verändernden Präferenzen für die verschiedenen Schultypen können zu Verschiebungen innerhalb derselben führen; dies ist aber ein eher langfristiger Prozess. Also ist die Zahl der Maturanten und ihre Zusammensetzung insgesamt zumindest für die nächsten fünf Jahre relativ zuverlässig abzuschätzen, woran auch die Einführung einer Form der Gesamtschule nichts verändern würde. Aber auch über diese Zeit hinaus ist die Zahl der Maturanten noch relativ gut abzuschätzen – acht Jahre benötigen jene, die schon eine Allgemeinbildende Höhere Schule gewählt haben, bis sie zur Matura gelangen, und auch die Übertrittsraten von der Volksschule in die AHS haben sich in der Vergangenheit nur langsam verändert. Von dieser Seite her ist also für das tertiäre Bildungssystem mit keinen großen Unsicherheiten zu rechnen.

Die Übertrittsraten in den Universitäts- bzw. Hochschulsektor konnten in der Vergangenheit innerhalb von zwei aufeinanderfolgenden Jahren teilweise sehr stark schwanken. Betrachtete man aber längere Zeiträume, so zeigte sich, dass die Schwankungsbreite insgesamt relativ gering war und sich über gewisse Zeiträume unterschiedliche Tendenzen abzeichneten, die sich nur sehr langsam veränderten (siehe dazu Kap. 4). Hier führten natürlich strukturelle Veränderungen wie z. B. die Einführung der Fachhochschulen zu markanten Verschiebungen innerhalb des Systems, insgesamt jedoch blieben die Übertrittsquoten weitgehend erhalten, und die Erschließung neuer Zugänge ins tertiäre Bildungssystem hielt sich in Grenzen. Es ist daher anzunehmen, dass auch der Bologna-Prozess diese Übertrittsraten, wenn überhaupt, nur geringfügig beeinflussen wird – insbesondere da das Reservoir der für einen Übertritt in den tertiären Bildungssektor berechtigten Personen, wenn man den gesamten postsekundären Sektor betrachtet, weitgehend ausgeschöpft ist. Betrachtet man allerdings die Aufteilung nach Studienrichtungsgruppen, so ist die Schwankungsbreite schon deutlich größer, die Entwicklung in einzelnen Gruppen oft nur schwer abzuschätzen und mit vielen Unsicherheiten behaftet (siehe dazu Kap. 7).

Die Zahl der Studierenden hingegen ändert sich aufgrund ihres Charakters als Bestandsgröße – bei konstanten Strukturen – nur sehr langsam. Natürlich führte die Einführung des Studienbeitrags zu einer plötzlichen Veränderung, aber diese Maßnahme traf mit einem Schlag alle Studierenden und hier insbesondere jene, die schon lange Zeit studierten. Auch die Umstellung auf das dreigliedrige Studienmodell wird nach einer *gewissen Zeit* fast alle Studierenden betreffen, aber eben nicht plötzlich. Daher ist diese Größe – abgesehen von seltenen Ausnahmefällen – innerhalb eines gewissen Zeithorizonts relativ gut abzuschätzen.

Auch die Absolventen (Kap. 6) sind – solange es keine strukturellen Veränderungen gibt – für den Zeitraum der durchschnittlichen Studiendauer relativ gut abzuschätzen, da die Zahl der Abschlüsse nur von der Erfolgsquote abhängig ist und diese sich eher nur langsam verändert. Gravierende strukturelle Eingriffe – wie die Einführung des Studienbeitrags oder des dreigliedrigen Studienverlaufmodells – führen natürlich auch in diesem Bereich zu mehr oder weniger markanten Auswirkungen. Auch mit der Zunahme der Mehrfachinskriptionen kommt ein gewisser Unsicherheitsfaktor bezüglich der Studienrichtungsgruppe, in der ein Abschluss erfolgen wird, hinzu. Längerfristig wird die Zahl der Abschlüsse allerdings immer stärker von den „neuen“ Studienanfängern abhängig und daher, insbesondere was die Aufteilung nach Studienrichtungsgruppen betrifft, unsicherer.